

OSTTIROLER HEIMATBLATTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 2/1994

62. Jahrgang

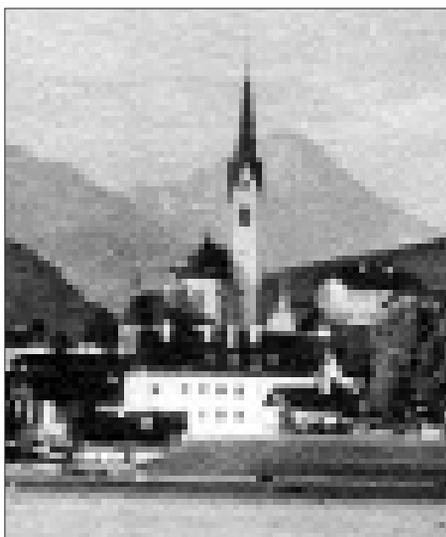
Hildegard Herrmann-Schneider

Prägnante Zeugnisse des Cäcilianismus in Tirol – Musikalien aus der Pfarrkirche Sillian

Musikgeschichtliche Zusammenhänge werden erst objektiv überschaubar auf dem Fundament wissenschaftlicher Erschließung und Dokumentation von Quellen. Zu den bedeutsamsten Quellen von Musik zählen die Musikhandschriften, denn aus ihnen sind sachliche Aufschlüsse über verschiedenste Phänomene der Musikgeschichte zu gewinnen, über Komponisten und ihre Werke, über Aufführungsmodalitäten und Rezeptionsgeschichte, über Musiker und ihr ästhetisches Verständnis oder etwa die sich epochal bzw. regional verändernde Handhabung von Musikinstrumenten.

Mit Unterstützung der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung wurde nun in Innsbruck der „Tiroler Musikkataster“ institutionalisiert. Er hat seinen dringlichen Auftrag in der sachverständigen Sichtung, verlässlichen Inventarisierung und Konservierung unwiederbringlichen musikalischen Kulturguts des Landes Tirol zu erfüllen. Ein Schwerpunkt wird auf der Katalogisierung von Musikhandschriften tirolischer Bestände liegen. Das erste Arbeitsprojekt des Tiroler Musikkatasters bildete die Katalogisierung der Musikhandschriften der Pfarrkirche und der Musikkapelle Vils im Außerfern.¹ Dem schließt sich derzeit die Katalogisierung der Musikalien des Stiftes Stams an. Sukzessive werden nebenher verschiedene Notenbestände in ganz Tirol, vorerst kursorisch, erkundet, um einerseits einen Überblick über die Gegebenheiten in Tirol zu gewinnen und andererseits zu verhindern, daß auch in unseren Tagen einmalige Zeugnisse tirolischer Musikkultur aus Unkenntnis, Sorglosigkeit oder Reformbeflissenheit weiter abhanden kommen.

Im März 1993 hat die Verfasserin in Sillian alte, außer Gebrauch gekommene Musikalien der Pfarr- und Dekanatskirche vollkommen verdreckt in einem Stadel in überaus großer Unordnung vorgefunden,



Sillian, Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau Mariae Himmelfahrt, um 1905.

Foto: Joh. F. Amonn, Bozen

durchgesehen, als erstes großzügig Handschriften und Drucke separiert. Dabei zeichneten sich folgende Eigentümlichkeiten des Bestandes ab:

Vorhanden sind 4 Handschriften aus den Jahren ca. 1890 bis ca. 1900, ca. 50 Handschriften aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ca. 50 Drucke aus dem 19. Jahrhundert, ca. 250 Drucke von Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts.

Diese Zahlen sind nur annähernde Richtwerte, da verschiedene Titel durcheinander lagen und möglicherweise noch teilweise verblieben, leere oder falsch beigegebene Umschläge bzw. Titelblätter sowie zahlreiche, oftmals zerrissene Einzelblätter enthalten sind.

In Sillian wurden so gut wie alle Materialien älterer Kirchenmusik vernichtet. Es kann jedoch von einigen Daten der erhaltenen, relativ neuen Musikalien geschlossen werden, daß zumindest im 19. Jahr-

hundert eine beachtliche Anzahl von Noten vorhanden gewesen sein muß und diese wohl auch in der Praxis verwendet wurden. So trägt ein Libera von Johann Obersteiner (Innsbruck-Brixen: Gross, ca. 1880) den handschriftlichen Vermerk: „Der Kirche Inv. No 262“, ebenso das Opus 8 von Bernardin Engl (Innsbruck: Gross, ca. 1880): „Inv. No 274...(?)“. Einem Druck mit Liedern von Josef Lutz ist ein handschriftlicher Umschlag beigegeben, dessen Rückseite eine alte, nicht mehr verwendete Bläserstimme aus der Mitte des 19. Jahrhunderts bildet. Demnach waren Bläser auf dem Kirchenchor tätig. Mit einem Nagiller-Druck (ca. 1860/70) ist die seinerzeitige Mitwirkung von Streichern belegt, ebenso mit einem Te Deum Franz Bühlers (Augsburg: Böhm o. J. 674). Dieses weist die alte Signatur auf: „Inv. No 144. dem Vereine“. Ungeklärt ist, ob sich der „Verein“ auf den Sillianer Kirchenchor selbst bezieht oder eine andere Gemeinschaft (vgl. u.).

Durch Zufall blieb das erste Blatt eines handschriftlichen Umschlages von etwa 1880 samt Titel („Rhömische Choral-Pangelingua...“ für vierstimmigen Chor und Orgel) erhalten, denn es wurde – gefaltet – für einen neuen Druck als Hülle umfunktioniert. Einerseits belegt dieser Titel, daß der Cäcilianismus auch hier Fuß gefaßt hatte, andererseits verraten der Schreiber- und Besitzvermerk „Richard Würzer“ den Namen eines damals der Kirchenmusik in Sillian verbundenen Mannes, desgleichen der spätere Besitzvermerk: „Ad me Ig. Wierer (?)“.

Der Bestand umfaßt vorwiegend liturgische Gebrauchsmusik (Messen, Litaneien, Te Deum, Herz Jesu-, Marien- und Predigtlieder, wenige Proprien, Gesänge für Hochzeiten und Begräbnisse), Orgelstücke, dazu einige Stimmbücher für Männerchor. Die bevorzugte Reihe der Cäcilianer „Musica ecclesiastica...“, her-

ausgegeben und verlegt vom Cäcilienverein der Diözese Brixen in der Bistumsstadt, später im Reformzentrum Regensburg, ist weitgehend vorhanden. Bei zahlreichen Drucken des 19. wie des 20. Jahrhunderts fällt auf, daß neben dem Chor und der Orgel höchstens vereinzelt Bläser eingesetzt wurden, daß das Material für den Chor wiederholt für gleiche Stimmen, nur zwei- oder dreistimmig, „leicht“ bis „sehr leicht“ oder „für das Repertoire (e) schwacher Kirchenchöre“ ist. Folglich dürfte es um die Kirchenmusik in Sillian nicht immer zum Besten gestanden haben.

Von etwa 1900 bis 1910 wurden viele der Drucke mit handschriftlichen Umschlägen versehen und „A. W.“ signiert. Hinter diesen Initialen verbirgt sich möglicherweise der Chorleiter und (bzw. oder) Organist. Hat er einen Teil des Notenverlustes mitzuverantworten? Ihm schienen um 1900 seiner Anmerkung nach Marienlieder von Arsenius Niedrist und Josef Gregor Zangl in einer Handschrift um 1910 bereits als „alt“! Etliche Drucke hat um 1905 der k. k. Bezirksrichter Caesar Questinghel dem Pfarrchor Sillian zugeeignet; dies zeigen entsprechende Widmungsvermerke. 1903 verehrten die Primizianten Kraler und Wierer anlässlich ihrer Primiz dem Pfarrchor den Druck von Vinzenz Gollers Messe op. 8, 1913 schenkte der Lehrer Josef Riedler aus dem benachbarten Panzendorf den Druck von Peter Griesbachers Opus 69 der „Kirche Sillian“. Mitterers Requiem op. 69 (Regensburg: Coppenrath o. J. 676) aus dem Besitz des Sillianer Lehrers Franz Schwab ging durch „Frl. Schwab“, vielleicht seine Tochter, in das „Eigentum der Kirche“ über.

Auf Drucken des 19. Jahrhunderts finden sich neben dem Stempel „Kirchenchor Sillian“ an Besitzvermerken weiters: „Thomas Innerhofer Organist“, „Eigentum Viktor Wanner“ und Dekan Hanser, Sillian, auf Drucken des 20. Jahrhunderts: „Viktor Wanner/Oberlehrer/Sillian, Osttirol“ (Stempel), „Eigentum des Franz Schwab Lehrer“, „Oberlehrer Kirchmair“, „J. Kirchmair“, „Pfarrarchiv Sillian“ (Stempel), auf einer Handschrift des 20. Jahrhunderts „gehört Thomas Innerhofer“.

Zugänge aus anderen Beständen, d. h. wohl nicht mehr zurückgestellte Ausleihen, kommen aus „Flaurling“, vermutlich der Pfarrkirche, vom „Sängerbund Sillian“, mit der Inventarnummer 34, einem Hinweis, daß auch hier ein Notenarchiv vorhanden war und noch sein könnte, vom „Kath. Arbeiterverein für Sillian und Umgebung“ – dieser pflegte demnach Chorgesang – und vom „Chor des F. B. Vincentinum“ in Brixen, das vielleicht für jemanden aus Sillian Ausbildungsstätte war.

Die ältesten vorhandenen – vier – Handschriften aus den Jahren ca. 1890 bis ca. 1900 enthalten liturgische Gesänge der Tiroler Komponisten Arsenius Niedrist und Josef Gregor Zangl, der deutschen Cäcilianer Bernhard Kothe, Franz Xaver Witt u. a., ihres Idols Giovanni Pierluigi Palestrina und Männerchöre von Konrad Kreutzer.

Unter den Handschriften des 20. Jahrhunderts finden sich zwei Joseflieder und ein Predigtlied für Männerchor a cappella des Sillianer Lehrers Viktor Wanner, datiert 1940 und wahrscheinlich autograph. Eine handschriftliche Partitur, bezeichnet als „Stimmenblatt“, zu einem „Graduale“ von Altenhofer („Sempiterni fons amoris“) für gemischten Doppelchor trägt den Schreibervermerk: „Kals V. (19) 32. JO“. „JO“ ist außer Hans Bodner (ebenfalls 20. Jahrhundert) der einzig namentlich genannte Kopist des Bestandes.

Drei Drucke aus dem 19. Jahrhundert sind wegen ihres spezifischen Tirolbezugs erwähnenswert: „4 Herz-Jesu-Lieder für gemischten Chor und Orgel“ von Vinzenz Goller „Lehrer“ „im Verlag des Pfarramtes St. Jacob in Deferegggen, Tirol“, Opus 41 für drei gleiche Stimmen, einstimmigen Chor (vgl. o.) oder gemischten Chor und Orgel von Jakob Blied (Ratisbonae (etc.): Pustet 1882) mit einer gedruckten Widmung: „Dem Pfarrchore Sillian. Meinem verehrten Lehrer ... Conrad Schumacher zugeeignet“ und Josef Leiters Requiem op. 9, erschienen bei J. Feuerstein in Bezau/Vorarlberg, gewidmet Karl Graf von Wolkenstein Freiherrn zu Rodenegg, Sallengg und Hauenstein.

Ansonsten kommen die Musikdrucke, denen meist handschriftliche Stimmen beiliegen, im 19. Jahrhundert wie üblich aus Augsburg, Brixen (Weger), Furth bei Landshut („Offizium des kath. Chorregenten...“ von Oberlehrer Josef Lindorfer im Eigenverlag), Gmunden/OÖ, Innsbruck (Gross), Würzburg; im 20. Jahrhundert aus Augsburg, Düsseldorf, Innsbruck (Gross, Rauch), Köln, Leobschütz, München, Prag, Regensburg, Trier, Ziegenhals/ Schlesien. Fragmente eines Preiscurants des Blasinstrumentenherstellers Anton Hüller in Graslitz wurden bei zwei Schöpf-Drucken zum Ausbessern der Umschläge aufgeklebt. Dies deutet erneut auf die Verberitigung böhmischer Blasinstrumente in Tirol um die Jahrhundertwende hin.

In den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden in Tirol an vielen Orten Cäcilienvereine gegründet, die sich vehement die Erneuerung der Kirchenmusik im Geiste einer erhabenen Liturgie zum Ziel setzten. Für Sillian – Lienz existierte ein eigener Cäcilienverein. Über ihn wird z. B. 1876 in der deutschen Zeitschrift „Musica sacra“ dem Publikationsorgan der Cäcilianer, berichtet: „Der Verein besitzt vorzügliche und thätige Kräfte...“² Im Sinne der Reformer findet diese Aussage noch heute ihre Bestätigung, als es in Sillian offensichtlich gelungen ist, das Kirchenmusikrepertoire umzustellen, im wesentlichen auf stilistisch als „würdig“ angesehene Werke tirolischer und deutscher Cäcilianer. Die folgende Liste der im Sillianer Notenbestand vertretenen Komponisten vermag dies klarzulegen.

Autoren in Musikhandschriften vom Ende des 19. Jahrhunderts, um 1900:

Kreutzer, Konrad; Niedrist, Arsenius OFM; Zangl, Josef Gregor.

Autoren in Musikhandschriften des 20. Jahrhunderts:

Altenhofer; Brosig, Moritz; Deschermeier, Josef; Goller, Vinzenz; Haller Michael; Koch, Karl; Ortwein, Magnus, OSB; Pirker, Georg; Santner, Karl; Singer, Peter OFM; Thalmann, Anton Peter Paul; Völgyfy, Hans; Wanner, Viktor; Warscher, Alfons; Zangl, Josef Gregor.

Autoren in Musikdrucken des 19. Jahrhunderts:

Arnfelder, Franz; Blied, Jakob; Bühler, Franz; Engl, Bernardin OFM; Goller, Vinzenz; Habert, Johann Evangelist; Höllwarth, Johann; Hosp, Johann; Joos, Oswald; Kirms, Ferdinand; Leiter, Josef; Lutz, Josef Fidelis Sebastian; Mitterer, Ignaz Martin; Molitor, Johann Baptist; Moll, Franz; Nagiller, Matthäus; Niedrist, Arsenius OFM; Obersteiner, Johann; Pegger, Josef; Renner, Josef sen.; Rieder, Alois; Schildknecht, Josef; Schottenhammel, Johann Baptist; Seyler, Karl; Witt, Franz Xaver; Zangl, Josef Gregor; Anonyma, Sammlungen.

Autoren in Musikdrucken des 20. Jahrhunderts:

Auer, Josef; Bauer, Josef; Bauer, Michael; Baur, Sebastian; Benkert, Lorenz; Biedermann, Hans Brücklmayer, Franz Xaver; Brunner, Eduard; Cluesmann, Ferdinand; Dantonello, Josef; Dachs, Michael; Deigendesch, Karl; Deschermeier, Josef; Dietrich, Josef Heinrich; Eberle, K.; Ebner, Ludwig; Edenhofer, Alois; Engelhart, Franz Xaver; Ett, Caspar; Faist, Anton; Filke, Max; Fischer, Michael Gotthardt; Glickh, Rudolf; Goller, Vinzenz; Griesbacher, Peter; Groiss, Josef; Gruber, Josef; Güttler, Josef; Guilment, Alexandre; Haller, Michael; Hanisch, Josef; Hohnerlein, Max; Huber, Heinrich; Jaspers, Karl; Kagerer, Christoph Lorenz; Kaltschmid, Georg; Koenen, Friedrich; Kothe, Alois; Kronsteiner, Hermann; Leitner, Karl August; Lemacher, Heinrich; Lindorfer, Josef; Lipp, Alban; Menzler, A.; Meurer, Johannes; Mitterer, Ignaz Martin; Mitterwallner, Franz Xaver; Pembaur, Josef sen.; Pembaur, Karl; Piel, Peter; Reimann, Franz; Renner, Josef jun.; Rihovsky, Adalbert; Rutz, Benno CRSA; Santner, Karl; Schaller, Ferdinand; Schiffels, Josef; Schmid, Josef; Schmidhuber, Josef; Schöpf, Franz; Scholz, Karl; Schuh, Johannes; Schweitzer, Karl; Sephner, O.; Singenberger, Johannes; Springer, Max; Stein, Josef; Weber, Georg Viktor; Welcker, Max; Witt, Franz Xaver; Zahlfleisch, Gregor Magnus OFM; Ziegelmeier, Martin; Anonyma, Sammlungen.

Anmerkungen:

1) Hildegard Herrmann-Schneider, Die Musikhandschriften der Pfarrkirche und der Musikkapelle Vils. Thematischer Katalog (=Beiträge zur Musikforschung in Tirol, Bd. 2), Innsbruck 1993; vgl. Ursula Strohal, Blatt für Blatt Tirols Musikgeheimnisse erkunden, in: Tiroler Tageszeitung vom 29. Feber 1993, Nr. 276, S. 4.

2) Musica sacra, Jg. 9, 1876, S. 64.– Präses war 1876 Pfarrer A. Wibmer aus Anras. Der Verein zählte damals 27 Mitglieder und unterhielt Gesangsschulen („und zwar recht eifrige“) in Anras, Außervillgraten, Dölsach, Hollbruck, Lienz und Luggau, meist unter Leitung der Geistlichkeit.

Emma Totschnig

(3) *Die alten Holz- und Hausmarche in Osttirol*

Marche aus anderer Zeit und anderem Bildverständnis

Ein besonderes March führen die geteilten Pachergüter **Nr. 8 und 9**, die am Fuß des Berges, nahe am Seebachl liegen.

Der Ursprung ihres Marches könnte auf die bildhafte Darstellung ihrer Lage zurückgehen 11 oder auch eine schon sehr früh vollzogene Teilung des Gutes anzeigen, da ein ent-zwei gebrochener Stab mit den Zeichen – – oder  als „zwei Teile“ oder „zweigeteilt“ aufgefaßt wurde¹². Die Verdoppelung dieses Zeichens = = stellte dazu nicht eine Vergrößerung des Gutes, sondern eine „Vierteilung“ dar.

– es wurde in den Ängern, nahe an der Wiere ganz neu aufgebaut – lag früher ganz nahe am Hüttingergütl und dürfte einst mit diesem in Zusammenhang gestanden sein. Das March dieser beiden Güter kann auch eine ganz andere Bedeutung gehabt haben: nach ältestem Bildverständnis wurde dieses Zeichen als „Umfriedung“ aufgefaßt.

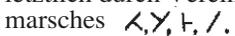
Das gleiche Symbol (von den unterschiedlichen „Beizeichen“ abgesehen) führt ebenso der Wirt zu Leisach, namens Gutternig. Dieser Name ist um 1380 als „Godanik“ überliefert¹³ und kommt vom altslawischen Wort „kotar“ her, in der Be-

Ähnlich versteht man das Wort „Weg-gabelung“ als Teilung eines Weges und Fortsetzung desselben in zwei verschiedene Richtungen.

Auch der Ausdruck „zwiespältig“ vermittelt noch diesen Sinn. Dieses March ist hier teils in andere Richtung gedreht, teils ist die Gabelung flächig ausgefüllt. Aus der Besitzgeschichte des Hofes ist ersichtlich, daß im Jahre 1385 ein Heinrich, der Obley zu Tristach und Lantpot zu Lienz, von seinem Besitz zwei größere Äcker und eine Bergwiese der St. Laurenzikirche zu Tristach übergab. Ob das March auf diese Teilung des Lunergutes zurückgeht, bleibt offen.

Die Marche des Kreithofes, Nr. 1 und der Wutzgüter, Nr. 4 1/2 - 5, dürften noch aus der Zeit stammen, als diese Güter taufferisches Eigentum waren. Um 1216 übergab Euphemia von Villalta aus Friaul von diesem taufferischen Witwengut „drei mansen“ zu Tristach ihrem Schwiegersohn Otto, dem Burgrafen zu Lienz.

Das Kreit, das etwa 50 mader Wiese umfaßte, blieb mit den Wutzhöfen wirtschaftlich verbunden und diente ihnen als Alpe.¹⁵

Aus diesem Zusammenhang ist es erklärlich, daß sowohl das spätere Kreitgut, als auch die teils zweigeteilten, teils dreigeteilten Wutzgüter (der Besitzer des Unterwutzgutes kaufte das für einige Jahre abgetrennte „Wutzer-Reiter-Gut“ wieder zurück) das gleiche Hauptmarch verwendeten. Die Höfe unterschieden sich durch entsprechende Anzahl von „Beizeichen“, durch Drehung des Hauptzeichens und letztlich durch Vereinfachung des Grundmarches .

Zur Deutung dieses wutzischen Marches gibt Karl Menninger¹⁶ den Hinweis, daß man (in ihm unerklärlicher Weise) noch im 12. Jahrhundert für die Zahl 3 die Form  gebraucht habe. Er zeigt diese Form für die Zahl 3 auf einer Einmaleinstafel aus dem Jahre 1143. Für die Wutzgüter – die „drei mansen“ vom Jahre 1216 – wäre diese Erklärung ihres Marches durchaus denkbar. Auch hier wird die Schrägstellung des Zeichens bzw. die Drehung desselben um 45 und 225 Grad – gegen die Richtung der Holzfasern – der besseren Lesbarkeit gedient haben. (Das gleiche March führen z. T. auch die Güter 15, 32, 34, 41). Die wutzischen Hofmarche haben mit den Siegelbildern der Edlen von Taufers keine Ähnlichkeit. Die taufferischen Siegel zeigen auf einem färbig gebänderten Dreieckschild teils 8, teils 7, teils 13 dunkle, unregelmäßige, auf die Spitze gestellte Quadrate¹⁷, die vermutlich die Zahl oder den Umfang ihrer Besitzungen, beziehungsweise ihrer Machtbereiche ausdrücken sollten.



Der Kreithof in der Gemeinde Tristach in einer Aufnahme vom 14. August 1905.

Unbekannter Fotograf (Archiv M. Pizzinini)

Auch in diesem Fall führte der Stammhof Nr. 8 das ältere und einfachere Zeichen, dagegen fügte der Hof Nr. 9 (der abgetrennte 1/4 Teil) dem Symbol des Stammhofes lediglich einen Halbstrich hinzu . Wenn auch bei anderen ähnlichen Marchen unseres Bezirkes die Halbstriche in senkrechter Lage (anstatt waagrecht) dargestellt sind, so hatte dies darin seine Begründung, daß die Kerben quer zur Holzfasern besser sichtbar gemacht werden konnten.

Ungewöhnlich ist das March der Güter **Nr. 11 und Nr. 44** : das Hüttingergütl Nr. 11 – an Stelle des ehemaligen Schmelzwerkes errichtet – könnte sein March noch von dem zu Barren gegossenen Erz hergeleitet haben: das Gütl Nr. 44

deutung „Einfriedung“, „Bezirk“¹⁴. Sowohl der Schmelzofen, als auch die zugehörigen Gebäude, könnten innerhalb einer solchen Einfriedung gelegen haben.

In beiden Fällen dürfte das March von der Existenz des einstigen Schmelzwerkes hergeleitet worden sein.

Auch das March des **Gutes Nr. 40**, Luner oder Klamperer, läßt sich noch aus einer alten Bildsprache erklären, die von einem geraden Strich (oder Pfahl) in der Bedeutung einer Einheit oder eines ungeteilten Größenmaßes ausging.

Ein am oberen oder am unteren Ende gespaltener oder gegabelter Pfahl galt dementsprechend als Zeichen der Zweiteilung dieses Einheitsmaßes. Man nannte dieses Zeichen auch „Gabelkreuz“ .

Recht unterschiedliche Holzmarche führt das Veidlergut, Hof Nr. 18, das aus einem um 1420 von Peter Mooshammer an die Kirche zu Tristach verkauften Gute herkam. (Mooshammer stammte aus dem Geschlecht der Salzburger Hochstiftsministerialen zu Moosham im Lungau¹⁸.)

Mooshamers Gut wurde kurze Zeit darauf geteilt in das obige „Veidlergut“ und das „Ortnergut“. Die Marche dieser Höfe sind ganz verschieden. Die heute noch bekannte Form des veidlerischen Marches scheint den Buchstaben „F“ darzustellen.¹⁹

Im Jahre 1829 war dieses Zeichen um 225 Grad im Uhrzeigersinn gedreht. 

Ob diese Drehung wirklich nur der sonst üblichen Unterscheidung zwischen den Generationen diene? Diese Frage ist umsomehr berechtigt, als um 1858 der auf dem gleichen Veidlergut nachgefolgte Pächter Josef Mair²⁰ ebenfalls ein fremdartiges Holzmarch für dieses Veidlergut verwendete. Man nannte dieses March „Hahnentritt“:



(Darauf wird weiter unten noch zurückgekommen.) Ein ähnlich-ungewöhnliches March führte um 1858 auch der aus Oberlienz stammende Johann Heigl für seinen Hof Nr. 33: 

Die nachfolgenden Besitzer des Heigl-gutes verwendeten um 1982 wieder das alte Holzmarch vom Jahre 1829! 

Zur gleichen Grundform gehören auch die Holzmarche der Güter Nr. 23 und Nr. 36, Puecher und Schneider. Soweit die Höfegeschichte dieser beiden letzten Güter zurückreicht, ist kein besitzgeschichtlicher Zusammenhang zwischen ihnen bekannt: das Puechergut Nr. 23 war um 1314 Eigengut der „Flaschberger“ gewesen, deren Stammburg südlich von Oberdrauburg, nahe der Verbindungsstraße über den Gailbergsattel – Plöckenpaß ins Friaul, stand; das Schneidergut – einst „die Pranstatt“ genannt – wurde forschend erst um 1510 von Pfarrer Forchamer neu erbaut und bestand vorher aus mehreren Grundstücken, die um 1469 auf vier Besitzer aufgeteilt waren. Der Name „Pran“, wahrscheinlich zu slowenisch bran = „Wehr, Abwehr, Verteidigung“, und der nahe daran angrenzende „Thoracker“ könnten vielleicht auf einen Wachturm und eine Einfriedung des Ortsteiles „Oberdorf“ hinweisen. Das Holzmarch dieses Gutes hat jedoch keinerlei Bezug auf eine solche Vorgeschichte.²²

Das Vorkommen und die Bedeutung dieser gegabelten Zeichen

Diese Zeichen sind – soweit die erhalten gebliebenen Holzmarchlisten Einblick gewähren – in den meisten Osttiroler Gemeinden bekannt gewesen, z. B.: in Matrei, Amlach, Lavant, Leisach, Bannberg, Patriasdorf, Thurn, Nußdorf, Iselsberg, Stribach, Dölsach, Gödnach, Nörsach, auch in Nordtirol, in Nauders, Grän, Gramais, Ellbögen, Navis usw. wurden solche Marche verwendet. Als Hausmarche sind diese Zeichen noch in vielen Gebieten Europas nachzuweisen. Ihre Verbreitung reicht von der Lausitz (Böhmen) bis herüber in die Schweiz, von Süddeutschland

bis hinunter in das Gebiet von Ampezzo-Friaul²³, sie wären vermutlich noch in vielen weiteren Regionen zu finden.

Auch diese Zeichen dienten als Größenangaben: ausgehend vom March des zweigeteilten Einheitsmaßes  und , abgewandelt zu den Formen  und , führt eine neuerliche Teilung in vier Viertelteile zu den nachstehenden Formen der Gabelzeichen:     wie dies bei den Gütern Nr. 23 und Nr. 36 ersichtlich ist. Zur Gruppe dieser Gabelzeichen gehören auch die Marche der Höfe Nr. 18, Veidler und Nr. 33, Heigl.  

In gleicher Weise, wie die Form  für die Zahl 3 galt, darf man annehmen, daß obige Gabelzeichen in ältester Zeit die Zahl 4 vertraten und das March der „Viertel“-Huben darstellten.

Karl Menninger zeigt in seinen Ausführungen zur „Kulturgeschichte der Zahlen“ einen Schatzmeister aus der Zeit des Perserkönigs Darius, der auf seinem Rechentischchen buchstabenähnliche Zahlzeichen notiert hat (       ) denen er je eine bestimmte Anzahl von Rechensteinchen zuordnet.²⁴

(Das 2. und 8. Zeichen dieser Zahlenreihe gleichen sehr unseren Marchen für die 1/3 und 1/3 Huben.)

Die Herkunft dieser Zeichen geht zurück auf die Entstehung der Buchstabenschrift, die auf der älteren Bilder- und Hieroglyphenschrift aufbaute und in nordsemitischen Inschriften schon um das 13. und 12. Jahrhundert vor Chr. nachzuweisen ist.

Diese neuen Schriftzeichen standen nicht mehr für bestimmte Wörter, sondern für die Laute, mit denen der jeweils abgebildete bzw. zeichenhaft angedeutete Gegenstand begann.

So ist beispielsweise in einem Alphabet kanaanitischen Ursprungs (aus der vorisraelitischen Zeit) das Zeichen  angeführt, das, ebenso wie in der griechischen und in der römischen Schrift, den Lautwert „k“ hatte.²⁵ In anderen uns überlieferten Alphabeten, einem altgriechischen, venetischen, etruskischen, rätischen (um nur einige Beispiele aus den Schriften uns benachbarter Völker zu nennen) standen die Zeichen  und  für den Lautwert „kh“, der sich später in den verschiedenen europäischen Sprachen zu k, q und c wandelte.²⁶

In den gleichen alten Alphabeten, hatte das (vom Wutzgut her bekannte) alte Zahlzeichen „drei“ , den Lautwert „t“.

Das Zahlwort „drei“ geht zurück auf die indogermanische Sprachwurzel „trjes“, „trei-“, wurde im Griechischen zu „trei“, „tri-“, im Lateinischen zu „tres“, im Französischen zu „trois“, im Keltischen zu „tri“, im Slawischen zu „tri“; dazu im Althochdeutschen zu „dri“, im Englischen zu „three“, im Nordgermanischen zu „tre“.²⁷

In gleicher Weise bildet die Herkunft des Zahlwortes „vier“ auf der indogermanischen Sprachwurzel²⁸ eine Brücke zum Verständnis der obigen Zeichen mit den Lautwerten, k, kh, q und c: es wandelte sich von der indogermanischen Grundsprache „kwetwores“, die verwandt ist mit dem Altindischen „cadur-“, im Litauischen zu „keturi“, in Keltischen zu „cethir“, im

Russischen zu „cetyre“, im Lateinischen zu „quattuor“, im Französischen zu „quatre“ im Spanischen zu „cuatro“. Das althochdeutsche Wort für „vier“ lautete „fi-or“, das Gotische „fidwor“, das Englische „four“, das Schwedische „fyra“.

Die Zahlwörter der indogermanischen Völker reichten bis zu einem Vielfachen von Hundert.²⁹ Fortsetzung folgt!

Anmerkungen:

- 1) Es wäre auch nicht auszuschließen, daß die vier Halbstriche des pacherschen Marches auf ein nahe gelegenes, sumpfiges Gelände hinwies, das sich – vor der Regulierung des Seebachs – hier gebildet haben konnte.
- 2) Richard Andree, Die Eigentumszeichen der Naturvölker, in: Globus, illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, Band 40 (1882) S 310.
- 3) Musterregister (Oberlienz, Oberdrum, Patriasdorf, Thurn) um 1380, in: Schlemmschriften, Band 44 (1939) S 142. „Godanik“, = altslaw. kotar = Einfriedung, Bezirk; Erklärung durch Frau Univ. Prof. Dr. M. Hornung, Wien.
- 4) Das gleiche Symbol einer Einfriedung führen noch unter anderen: Dölsch, Weingartner, Haus 27 und 29; Patriasdorf, Kramer, Haus Nr. 20 1/2; Leisach, Wurzer, Haus Nr. 18; Bannberg, Mörhauser Nr. 4; Iselsberg, Waser (Bedeutung des Namens: Wasenmeister, Schinder od. Scharfrichter) Haus Nr. 15 und 16.
- 5) Die Kreitwiesen wurden dem Frauenkloster der Clarissinnen zu Brixen geschenkt, (siehe Höfegeschichte).
- 6) Karl Menninger, Kulturgeschichte der Zahlen, aus der Entwicklung unserer Zahlsprache, unserer Zahlenschrift und des Rechenbrettes (1934) S 332; weiters zu den versteckten Zahlwörtern S 128 - 139.
- 7) Stephan Mayrhofens Genealogien, T 42 Museum Ferdinandum Innsbruck und Mensalarchiv, Neustifter Siegelammlung, St. Brix, 945 aus: Oberforschers Wappensammlung, Museum Ferdinandum, Innsbruck
- 8) Die Salzburger Lehen in Kärnten bis 1520, von Alois Lang und G. A. v. Netznitz, in: Fontes Rerum Austriacorum, Österreichische Geschichtsquellen, 2. Abtlg., 79. Band (1971) Nr. 213 S 200-204.
- 9) Die Familie Oberhieber kam vom Untergörl in Nußdorf her. Das heutige Zeichen F wird als Buchstabenmonogramm gewertet worden sein, wie solches mit dem Aufkommen der Schreibfertigkeit öfters gebraucht wurde. Es soll wohl den Hofmann Feidl/Veidl vertreten.
- 10) Lt. Pfarchronik hatte Josef Mair die Witwe des Johann Oberhieber geheiratet, der das Veidlergut bis zur Volljährigkeit des noch minderjährigen Erben Johann Oberhieber weiterführte.
- 11) Dem alten Heiglbauer, der um 1849 starb, war diese ältere Form des Holzmarkes vielleicht noch bekannt gewesen, denn Pfarrer Niederkofler berichtet über ihn, er sei „die lebendige Chronik“ und „das sicherste Stammregister“ für das Dorf gewesen (S 50).
- 12) Erklärung des Namens „Pran“ durch Fr. Univ. Prof. Dr. Maria Hornung, Wien.
- 13) Siehe Anm. 7 (bekannte Holz- und Hausmarche)
- 14) Karl Menninger, Kulturgeschichte der Zahlen (1934) S 225 (Dariusvase aus Apulien, vom 4. Jahrhundert vor Chr. S 226 eine etruskische Gemme mit Zahlzeichen).
- 15) Deutsche Bibelgesellschaft, Die Bibel in heutigem Deutsch, Stuttgart 1983 S 281 (kanaanitische Buchstaben)
- 16) Hans Jensen, Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart (1958) S 480, 485-494 und Carl Faulmann, Das Buch der Schrift (1880) S 168, 169, 170
- 17) Duden, Das Herkunftswörterbuch, Die Etymologie der deutschen Sprache (Stichwort vier, drei usw.) und Karl Menninger, Kulturgeschichte der Zahlen (1934) Sprachverwandtschaften, „Unsere Zahlwörter“ S 56
- 18) Der Große Brockhaus: Aus der sogenannten indogermanischen Grundsprache sind hervorgegangen: Indisch, Iranisch, Armenisch, Albanisch, Griechisch, Thrakisch, Illyrisch, Italienisch, Keltisch, Germanisch, Baltisch, Slawisch, Tocharisch, Hethitisch und einige ausgestorbene, nicht näher bestimmbare Sprachen.
- 19) wie Anm. 28 „Indogermanen“ (s. auch „Indische Schriften“)

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: Dr. Hildegard Herrmann-Schneider, Institut für Tiroler Musikforschung, Innsbruck, Rumer Straße 51 d, A-6064 Post Ru. – Emma Totschnig, A-6020, Reichenauer Straße 39.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.